

Stefan Kleiner (Augsburg)

Probleme der indirekten Erhebung dialektaler Lautformen

Eine Interpretation des WENKER-Materials mit Hilfe der Schreiblisten des Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben (SBS).

1. Materialkorpora / Methode / Zielsetzung

Im Rahmen des Projektes Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben (SBS) ließ man in den Jahren 1984–1989 neben den in direkter Methode mit Exploratoren erhobenen Sprachdaten des ältesten noch erreichbaren Dialektzustands auch gleichzeitig eine Wortliste (die sogenannte Schreibliste) in indirekter Methode von den Gewährspersonen selbst ausfüllen, in der sie ihren Dialekt schriftlich festhalten sollten. Da fast alle Wörter der Liste auch direkt erhoben wurden, ist es möglich, diese von den Exploratoren notierten phonetischen Transkripte den auf der Basis der nhd. Orthographie entstandenen Schreibformen der Gewährspersonen 1:1 gegenüberzustellen. Aus den Resultaten dieses Vergleichs lassen sich auf andere germanistische Fachgegenstände übertragbare Erkenntnisse gewinnen.

Im folgenden soll ein Themenkomplex angeschnitten werden, für den dieser Vergleich die bisher fruchtbarsten Ergebnisse gebracht hat: Es soll damit das wohl bekannteste Projekt und Materialkorpus, das mit Hilfe der indirekten Methode entstanden ist, GEORG WENKERS Sprachatlas des Deutschen Reichs bzw. die diesem zugrunde liegenden Fragebögen, lautlich genauer interpretiert werden. Aus den drei bekannten Größen heutige Dialektschreibung, heutige Dialektlautung und Schreibform im WENKER-Material kann nach Art eines Dreisatzes die hinter den damaligen Schreibungen stehende Lautung annäherungsweise quasi errechnet werden. Auf der Grundlage der beiden SBS-Korpora und der durch ihre vergleichende Auswertung gesicherten Entsprechung von Schreibung und Lautung läßt sich für das Untersuchungsgebiet (USG) des SBS, also primär das heutige Bayerisch-Schwaben und das östlich angrenzende Oberbayern, so erstmalig eine fundierte Analyse des Wenker-Materials in lautlicher Hinsicht für zumindest diesen Sprachraum gewinnen, die vielleicht auch generalisiert werden kann und so neue Aspekte für die Auswertung des WENKER-Materials in anderen Regionen bieten könnte.

209

¹ Besonders OTTO BREMER (BREMER (1895)) hat sich hier mit seinen Beiträgen zur Geographie der deutschen Mundarten hervor getan: Dieses Werk beinhaltet auf 235 Seiten ein Bombardement von manchmal polemischer Art, oft aber fundierter Kritik und berechtigtem Zweifel an WENKERS Karten sowie seinen ursprünglichen Interpretationen der Kartenbilder.

Auch sollen so Problembereiche, die bei der Benutzung und Interpretation der WENKER-Karten bestehen, aufgedeckt bzw. wieder bewußt gemacht werden. Die grundlegende Kenntnis dieser Probleme ist natürlich keineswegs nur ein Ergebnis meiner eigenen Forschungen, denn bereits kurz nach der Veröffentlichung der ersten Karten des Sprachatlas des Deutschen Reichs wurde von verschiedener Seite Kritik sowohl an der Methode der Erhebung als auch an Wenkers Kartierung laut.¹ Eine Beschäftigung mit diesem Thema ist auch gerade aufgrund der jetzt, nach einem 100jährigen Dornröschenschlaf, endlich technisch möglichen und bereits mit Hochdruck vorangetriebenen Publikation des WENKER-Materials im Internet unter dem Titel DiWA (Digitaler Wenkeratlas) von größerer Bedeutung. Dann wird sicher auch eine große Zahl sprachwissenschaftlicher Laien auf die WENKER-Karten zugreifen, bei denen nicht vorausgesetzt werden kann, daß ihnen die Problematik indirekter Erhebung von Sprachdaten und die potentielle Unzulänglichkeit der Wiedergabe von Lautung mit den Mitteln einer von orthographischen Regeln überformten Alphabetschrift von vornherein klar ist.

Zurück zum SBS-Material: Es liegen insgesamt 235 in indirekter Methode erhobene Wortlisten aus dem insgesamt 272 Orte umfassenden Untersuchungsgebiet des SBS vor. Auf jeder sind 193 Lexeme (davon 174 Substantive, 14 Verben, fünf Adjektive) in ihrer nhd. Schreibform tabellarisch und alphabetisch sortiert aufgeführt, mit ausreichend Platz, um die schriftliche Übertragung in den Dialekt direkt unterhalb eines jeden Wortes eintragen zu können. Bei der Auswertung wurden diese dialektalen Laienverschriftlichungen ganzer Wörter in einzelne Graphien segmentiert, welche dann den ihnen entsprechenden dialektalen Lautungen gegenübergestellt wurden. Auf diese Weise ergaben sich ca. 120 000 untersuchungsrelevante Schreibungs-Lautungs-Korrespondenzen, von denen die Mehrheit, gruppiert nach Lauttypen, in Tabellen aufgeführt und analysiert werden. Die interessanteren Fälle sind zusätzlich auf Kontrastkarten dargestellt, auf denen im Hintergrund die dialektale Lautung durch Flächen und im Vordergrund die Schreibung durch Punktsymbole markiert ist. Mit dem so aufbereiteten Material lassen sich dann weitere Vergleiche mit anderen auf indirekt erhobenen Daten basierenden Korpora wie dem Wenkerschen anstellen.

An dieser Stelle seien nur noch einmal kurz die Eckdaten des WENKER-Materials erwähnt: Seine ersten indirekten Erhebungen zur *Dialektkarte der nördlichen Rheinprovinz* datieren von 1876. Ab 1881 beginnt er mit den klassischen Wenkersätzen die Erhebungen zum Sprachatlas von Nord- und Mitteldeutschland. Ab 1887 wird auch Süddeutschland miteinbezogen (dabei wird der Fragebogen ergänzt um einige Zusatzfragen und eine Wortliste mit 27 Wörtern). Aus diesen insgesamt fast 50 000 gesammelten Fragebögen entstehen in jahrzehntelanger Arbeit 1646 handgezeichnete Kartenblätter,² meistens ergeben drei von ihnen, da sie auf-

² Tatsächlich beläuft sich die Zahl der gezeichneten Kartenblätter auf weit über 2000, da von vielen zwei Exemplare angefertigt wurden, von denen eines zum Verbleib in Marburg, das andere für die Preußische Staatsbibliothek in Berlin bestimmt war.

geteilt sind in ein Nordwest-, Nordost- und Südblatt, eine Gesamtdarstellung des Deutschen Reichs zu einem Kartenthema. Auf einer Karte dargestellt sind meist die exakten Schreibungen entweder eines ganzen Wortes oder häufig auch – besonders bei größeren Wortkörpern, d. h. vor allem bei Mehrsilbigkeit der Belegwörter – z. T. nur der Tonsilbenvokal; Nebensilben oder Konsonanten sind dann auf separaten Karten untergebracht. Der vorwiegend in einem Gebiet vorkommende Schreibungstyp ist als Leitform schriftlich eingetragen, alle von dieser Form abweichenden Belege sind mit einem Symbol am betreffenden Ort markiert.

Beim Vergleich der aus den SBS-Korpora gewonnenen Daten mit dem WENKER-Material müssen allerdings Einschränkungen gemacht werden (trotz der grundsätzlichen Übereinstimmung in der indirekten Methode). Erhebungstechnische Unterschiede bestehen im Aufbau des Fragebogens (Sätze vs. Wortliste) und vor allem bei den Gewährspersonen: Während die GPs des SBS ganz überwiegend Menschen der ältesten am Ort ansässigen Generation waren (Durchschnittsalter 73,65 Jahre), fungierte beim SDR primär die jüngste Generation, nämlich die örtlichen Schulkinder, als GPs. Verschriftlicht wurden die Belege jedoch immer vom jeweiligen Lehrer. Es besteht also neben dem Alter der Informantengruppe auch beim Bildungsniveau der Schreiber eine Diskrepanz zwischen WENKER-Material und SBS-Wortlisten, denn im Gegensatz zu den schreibsprachgewohnten Lehrern sind die GPs des SBS, die vorwiegend in der Landwirtschaft tätig waren, im Umgang mit Schrift durchschnittlich sicher weniger geübt. Diese Diskrepanz zwischen den beiden Erhebungen wird jedoch durch den Umstand wieder relativiert, daß gerade die Gewährspersonen des SBS, die sich zum Ausfüllen der Wortliste bereit erklärten, meistens zu den im Medium Schrift versiertesten GPs gehörten (was sich vor allem aus deren Sozialdaten rekonstruieren läßt, denn unter den GPs waren auch ehemalige Lehrer, viele dieser GPs waren in Vorständen von Vereinen tätig und nicht zuletzt waren auch einige Mundartdichter darunter). Auch muß man davon ausgehen, daß die durchschnittliche Literalität am Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts ein weit höheres Niveau erreicht hatte als hundert Jahre zuvor und dadurch auch bei der Landbevölkerung der Umgang mit dem schriftlichen Medium meist alltäglich geworden war.

211

Ich glaube daher, daß trotz kleinerer Abstriche das indirekt erhobene Material des SBS sehr gut mit dem der WENKER-Fragebögen vergleichbar ist, und daß deshalb die Ergebnisse, die die Konfrontation von Lautung und Schreibung der beiden SBS-Korpora gebracht hat, auf das WENKER-Material übertragbar sind.

2. Vergleich von WENKER- und SBS-Material

Im folgenden soll an drei ausgewählten Beispielen auf spezifische Probleme eingegangen werden, die man im Auge behalten muß, wenn man das WENKER-Material und die Karten des Sprachatlas des Deutschen Reichs lautlich interpretieren will.

2.1 Beispiel 1: Mhd. *â* im Oberallgäu

Auf den beiden Ausschnitten von WENKER-Karten mit den dialektalen Entsprechungen von mhd. *â* in *da* (Karte 1) und *schlafen* (Karte 2) ist folgendes zu erkennen: im Großteil des ostschwäbischen Dialektgebiets ist auf beiden Karten der Typ *<au>* vertreten, der, wie der Vergleich mit dem SBS-Material zeigt (exemplarisch die Karte zu *Braten*, Karte 3), ziemlich sicher für eine Lautung des Typs [âo] steht, da sich hier die Gebiete der *<au>*-Schreibungen und der [âo]-Lautung fast 1:1 decken.³ Auf den beiden WENKER-Karten sind aber vor allem im Oberallgäu, südlich des Gebiets mit der Leitform *<au>*, gehäuft Symbole, die ebenfalls *<au>*-Schreibungen bezeichnen, belegt (Winkel bei *da*, helle Kreise bei *schlafen*). Aufgrund der nhd. GPK-Regeln wird man ohne weiteres annehmen, daß hinter diesen ebenfalls [âo]-Lautungen stecken, eventuell ein Reliktgebiet, das heute (wie auf Karte 1, Bd. 2 im VALTS ersichtlich ist), nicht mehr existiert, es gilt die Aussprache [õ].

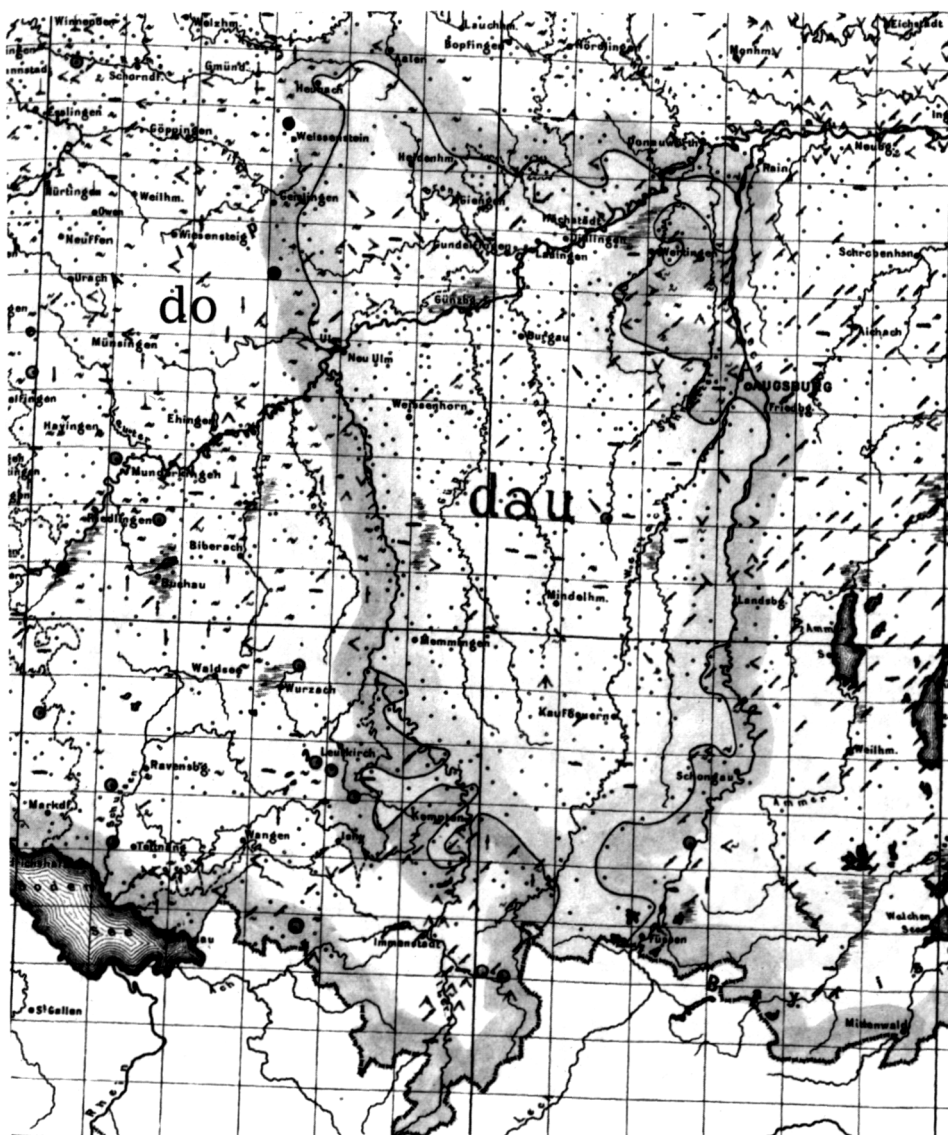
Die Annahme, daß im Oberallgäu für mhd. *â* in der Zeit der WENKER-Erhebungen noch vereinzelt [âo] gegolten haben könnte, ist aber ganz unwahrscheinlich, da zeitgenössische Mundartbeschreibungen für das Oberallgäu ausschließlich [õ] ansetzen und den Diphthong klar als unterländisch ansehen, vgl. REISER (1902), S. 474. Es ist daher zu vermuten, daß hinter den *<au>*-Schreibungen im Oberallgäu eigentlich monophthongische [õ]-Lautungen stecken, nur wie sind diese zu erklären? Die vermutliche Lösung zeigt sich erst, wenn man die WENKER-Fragebögen selbst zu Rate zieht: Es liegt wohl an den Lehrern, die die Fragebögen ausgefüllt haben: Sie stammen an den betreffenden Orten des Oberallgäus allesamt aus dem zentralen Bayerisch-Schwaben, wo der Diphthong die reguläre lautliche Entsprechung ist. Unter diesen Voraussetzungen lassen sich die *<au>*-Schreibungen dort auf zweierlei Weise erklären:

1. Entweder sind sich die Lehrer des lautlichen Unterschieds zu ihrem heimatlichen Diphthong bewußt, in Ermangelung eines Schreibzeichens für den zwischen nhd. [â] und [õ] liegenden Laut behalten sie die ihnen geläufige Schreibung *<au>* bei oder sie sind sich – was ich für wahrscheinlicher halte –

2. des lautlichen Unterschieds nicht bewußt und verwenden deshalb unreflektiert die Digraphie *<au>*, da sie der Meinung sind, ihre Gewährspersonen (die Schüler) sprächen den Laut genauso aus wie sie selbst.

Für 2., also die Unbewußtheit, lassen sich immerhin bestimmte Erfahrungen, die die Explorierenden am SBS gerade bei Items mit mhd. *â* bei ihren Befragungen gemacht haben, als Argumente ins Feld führen: Die altdialektal diphthongische [âo]-Lautung wird vor allem – aber nicht nur – am Rand des zentralostschwäbischen Diphthonggebiets langsam durch überregional verbreitetes [õ] ersetzt, von jüngeren

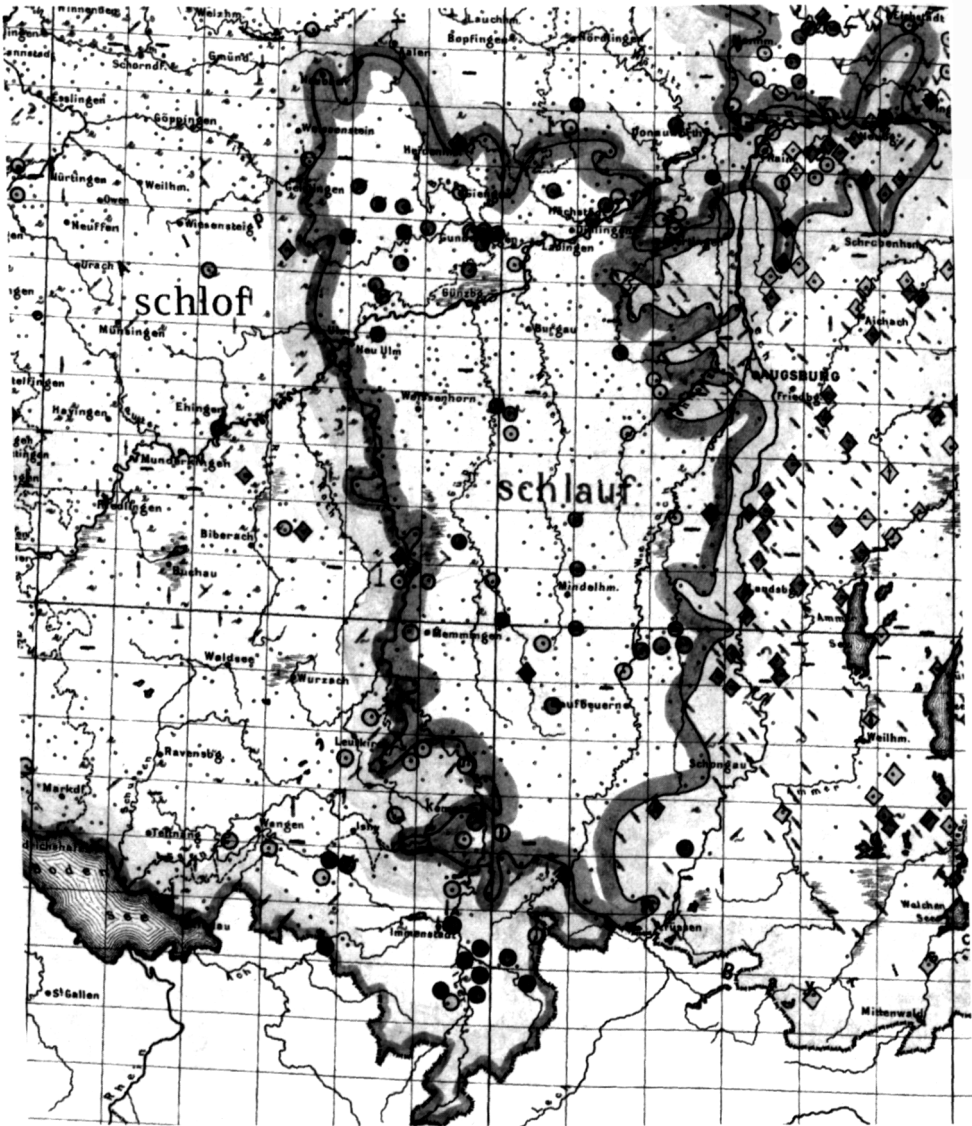
³ Wenn man die Karten unter diachronem Aspekt betrachtet, erkennt man zwar ein Zurückweichen der Diphthonggraphien, gerade im Raum Augsburg oder im Südwesten, der Lauttyp war aber auch zur Zeit der SBS-Erhebungen im Basisdialekt noch sehr stabil.



Karte 1: *da*

(Quelle: Wenker-Karte III-1 zu Satz Nr. 36: „Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?“)

Dialektsprechern wird oft schon ausschließlich [ō] gebraucht, auch im Zentrum des alten Diphthonggebiets, so daß dieses auch von innen heraus quasi aufgeweicht wird. Solche Verhältnisse haben die Explorierenden mehrfach bei ihren Erhebungen, v.a. wenn jüngere Verwandte der GPs anwesend waren, vorgefunden. Von den Explorierenden auf diese Tatsache hingewiesen, konnten die betreffenden GPs zu-



Karte 2: schlafen

(Quelle: Wenker-Karte III-1 zu Satz Nr. 24: „Als wir gestern Abend zurück kamen, da lagen die Andern schon zu Bett und waren fest am schlafen.“)

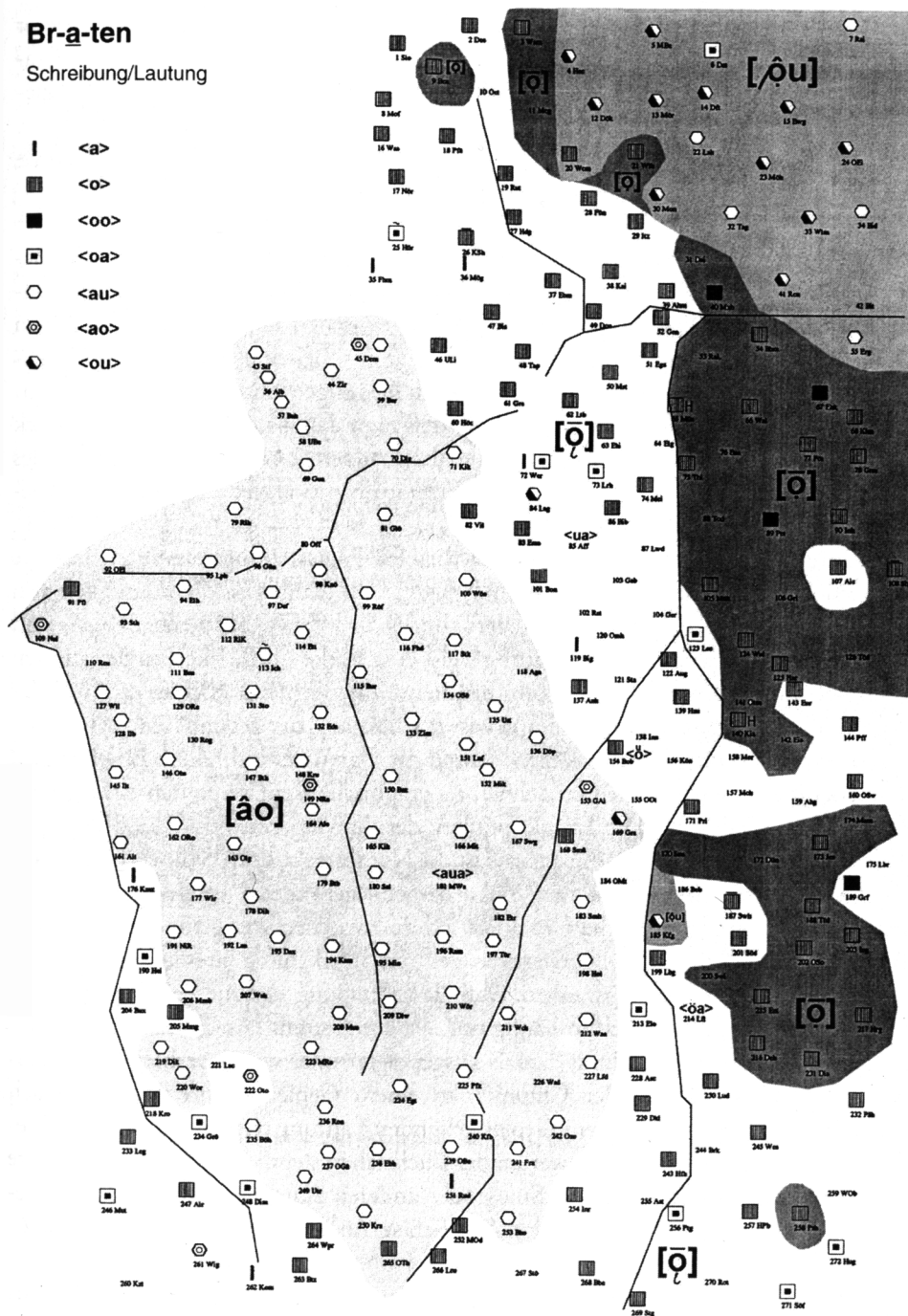
nächst in keinem Fall einen Ausspracheunterschied zwischen sich und ihren jüngeren Verwandten erkennen, selbst als sie von den Explorierenden explizit durch Beispiele darauf aufmerksam gemacht wurden, war ihnen der lautliche Unterschied oft nur schwer „hörbar“ zu machen.⁴

⁴ Von ganz parallelen Fällen in Wien berichtet auch KRANZMAYER (1956), S. 9.

Br-a-ten

Schreibung/Lautung

- I <a>
- <o>
- <oo>
- <oa>
- <au>
- <ao>
- <ou>



Karte 3: Lautung und Schreibung in *Braten*
(Quelle: SBS-Material)

Es ist insgesamt gesehen also höchst wahrscheinlich, daß hinter der Mehrzahl dieser verstreuten <au>-Graphien im Oberallgäu [ō]-Lautungen stecken und diese Graphie auf die Interferenz des Heimatdialekts des jeweils als Gewährsperson fungierenden Lehrers zurückzuführen ist.

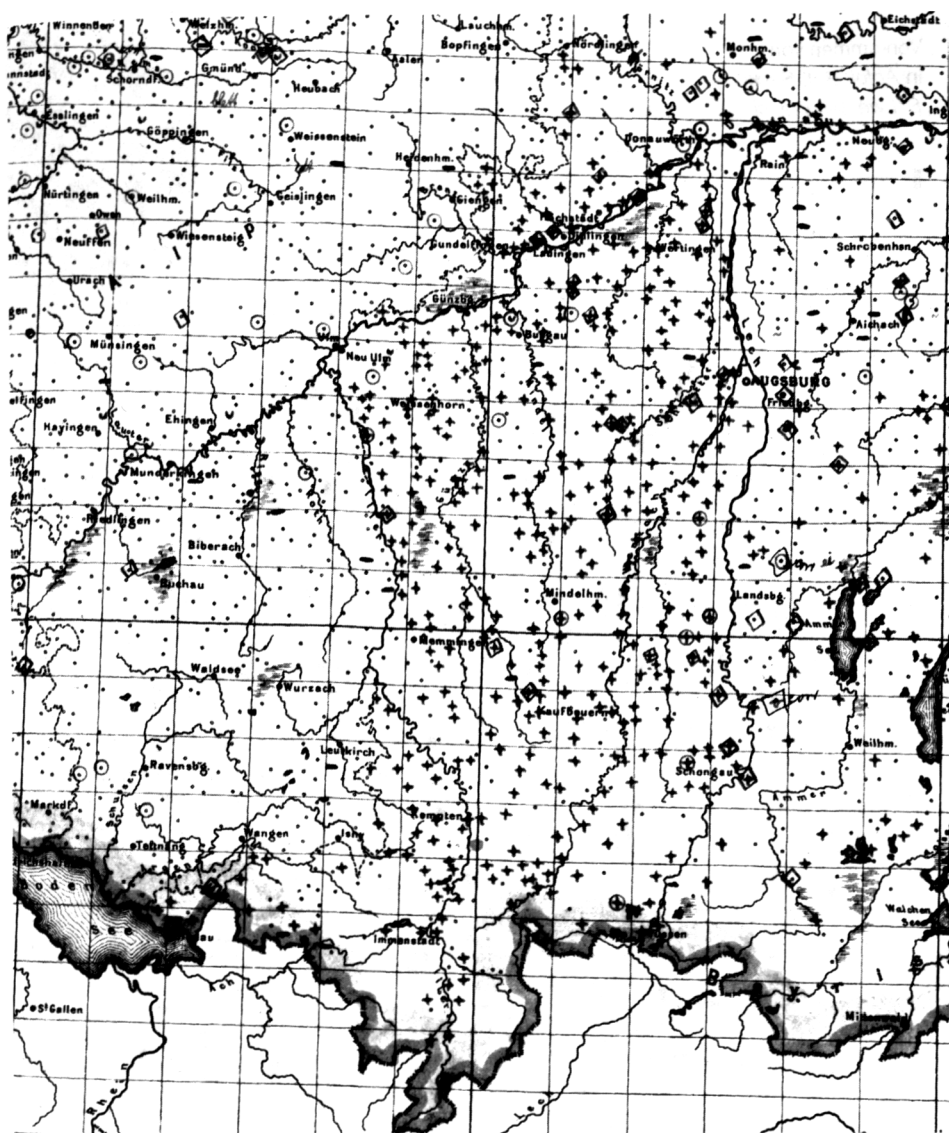
2.2. Beispiel 2: <ö>-Graphien für geschlossenen e-Laut

Auf der Karte Bett (vgl. Karte 4) des SDR sind zahlreiche <ö>-Graphien (Kreuzchen) innerhalb der Grenzen Bayerisch-Schwabens (und nach Osten darüber hinaus) zu erkennen. Diese Schreibungen machen zwischen Lech und Iller, zwischen Donau und der Landesgrenze ca. 70 % der Belege aus. Bei einem Benutzer ohne eingehende Vorkenntnisse wird aufgrund der ihm geläufigen nhd. Graphem-Phonem-Korrespondenzen der Eindruck entstehen, daß man damals diesen Laut wohl stark gerundet, also wie das nhd. <ö> artikuliert hat. Andere Karten des Sprachatlas des Deutschen Reichs zu Entsprechungen des Primärumlauts zeigen übrigens genau dieselbe Verteilung der <ö>-Graphien.

Auf Karte 5 sind die im SBS-Korpus für dieselbe Fragestellung relevanten Lexeme berücksichtigt: Durch Rechtecke und nebenstehende Zahlen ist die Häufigkeit von <ö>-Graphien in den sechs Belegwörtern *Äpfel*, *Bett*, *Säcke*, *Schwester*, *Wäsche* und *Wetzstein* dargestellt. Deren Verbreitung weist eine starke Ähnlichkeit zu der auf den WENKER-Karten belegten auf, sie kommen heute allerdings nur noch in ca. 30 % der Belege vor. Es scheint demnach ein gewisser Rückgang der gerundeten Aussprache in den letzten 100 Jahren vorzuliegen. Soweit die Daten der indirekten Erhebungen. Sind aber diese <ö>-Graphien tatsächlich als graphische Repräsentanten eines gerundeten Vokals zu deuten? Die Transkriptionen der direkten Erhebung des SBS zeigen zwar nie voll gerundetes [ö] – Ausnahme ist die Nordostecke des USG beim Belegwort *Äpfel* –, dafür aber interessanterweise überwiegend gerundetes, geschlossenes [ë]. Es scheint also so zu sein, daß die GPs aufgrund des zwischen voll gerundetem [ö] und ungerundetem [e] liegenden Lautwerts bei der Verschriftlichung ihres [ë] zwischen den Buchstaben <ö> und <e> schwanken. Daß die Schreibung <ö> zur Zeit der WENKER-Erhebungen mehr als doppelt so häufig war, ließe sich somit tatsächlich dahingehend deuten, daß auch die Rundung damals ausgeprägter oder weiter verbreitet war. Aus dem Mischungsverhältnis der Graphien in einem Gebiet könnte man demnach Schlüsse bezüglich der in diesem Gebiet geltenden Lautung ziehen, nämlich daß diese zwischen den „üblichen“ Lautwerten der Buchstaben steht. Die üblichen Lautwerte sind dabei jedoch selten die von SIEBS oder anderen Aussprachewörterbüchern genormten, sondern die in der regional üblichen Aussprachevariante der Standardsprache bzw. in der Vorstellung der Gewährspersonen existierenden.

Generell trifft eine solche lautliche Interpretation von Gebieten mit gemischt auftretenden Graphien sicher in der Mehrzahl der Fälle zu, bei den <ö>-Graphien kann der Fall aber auch noch ganz anders liegen: Es gibt einige Anhaltspunkte dafür,⁵ daß

⁵ Auf die Nennung dieser Anhaltspunkte muß im Rahmen dieses Aufsatzes aus Platzgründen leider verzichtet werden.

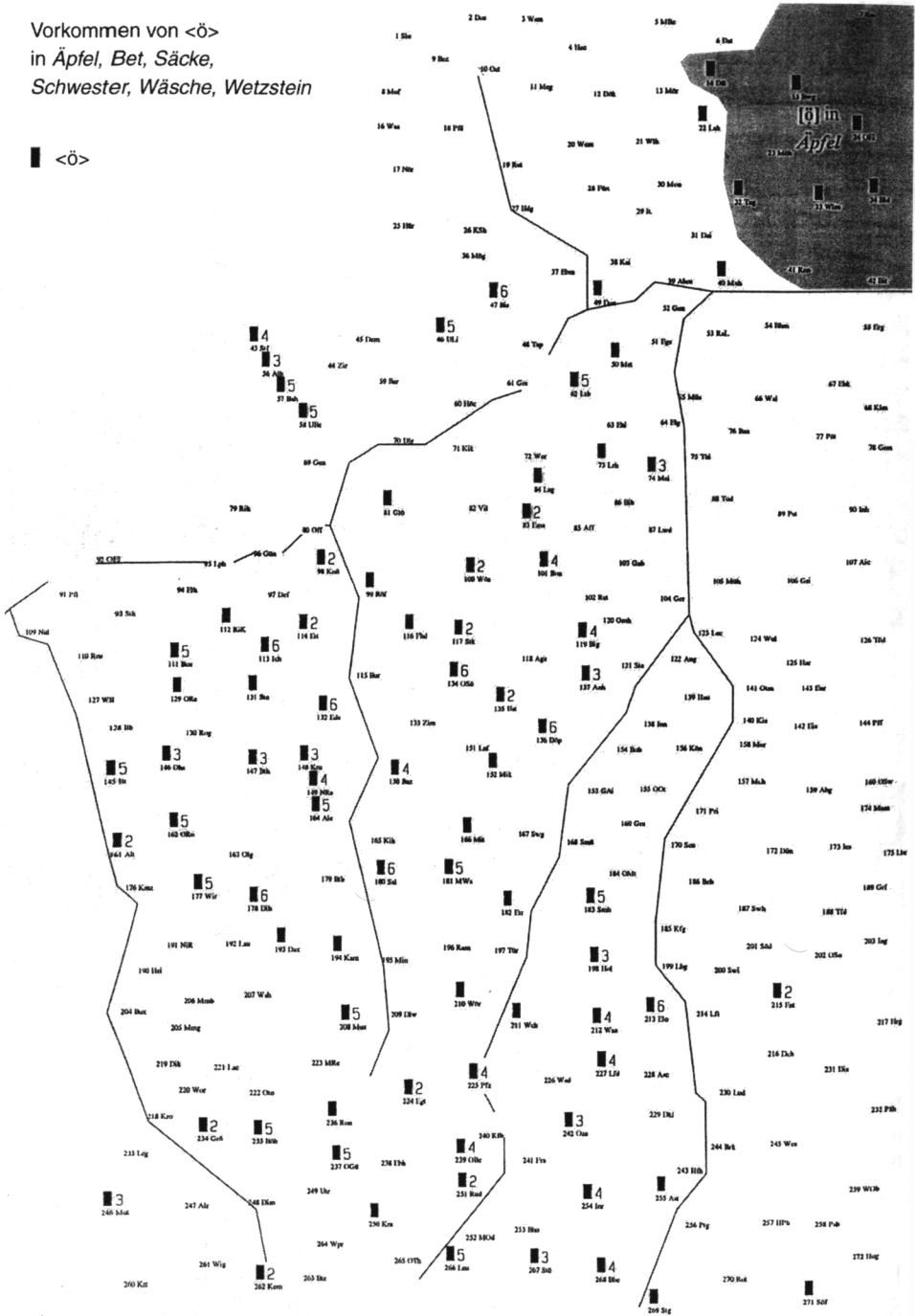
Karte 4: *Bett*

(Quelle: Wenker-Karte II-3 zu Satz Nr. 24: „Als wir gestern Abend zurück kamen, da lagen die Andern schon zu Bett und waren fest am schlafen.“)

hier eine ursprünglich auf Hyperkorrektion beruhende, landschaftlich gebundene Schreibtradition vorliegt, die wegen der allgemein durchgeführten Entrundung die <ö>-Graphie nur dazu verwendet, den geschlossenen *e*-Laut vom offenen (der <e> geschrieben wird) abzuheben, ohne daß damit irgendeine Aussage über die Rundung verbunden wäre. Ein gewichtiger Anhaltspunkt für diese Annahme findet

Vorkommen von <ö>
in Äpfel, Bett, Säcke,
Schwester, Wäsche, Wetzstein

■ <ö>



Karte 5: Vorkommen von <ö> in Äpfel, Bett, Säcke, Schwester, Wäsche, Wetzstein
(Schreibung und Lautung, Quelle: SBS-Material)

sich auf den WENKER-Karten: Die Tatsache, daß die <ö>-Schreibungen ganz abrupt an der Landesgrenze zu Württemberg enden, die zumindest im Süden, im Allgäu, keine Dialektgrenze darstellt, deutet darauf hin, daß die bayerischen Lehrer hier nur einen von ihren württembergischen Kollegen abweichenden Schreibgebrauch zeigen, der vielleicht gar keinen lautlichen Hintergrund hat. Nach Abwägung aller Fakten⁶ bin ich persönlich der Auffassung, daß zur Deutung der Funktion der <ö>-Graphien sowohl bei WENKER als auch im SBS-Korpus eine vermittelnde Position zwischen den beiden Polen der lautlichen Direktanzeige einerseits und der reinen Schreibtradition andererseits der Wahrheit wohl am nächsten kommt (und daß man dabei auch innerhalb des Ostoberdeutschen mit regionalen Differenzen bei der Motivation der <ö>-Graphien rechnen muß).

2.3. Beispiel 3: Dentalplosiv in *Mutter*

Bei den Graphien für den Dentalplosiv in *Mutter* zeigt sich auf der WENKER-Karte (vgl. Karte 6) ein einziges Wirrwarr an <tt> (unmarkiert, weil Leitform), <t> (Strich von links unten nach rechts oben), <d> (Strich von rechts oben nach links unten) und wenigen <dd>-Graphien (umringelt). Eine gewisse Leere im Süden des Kartenausschnitts (was bedeutet, daß hier häufiger <tt> belegt ist) und das vergleichsweise seltene Auftreten von <d>-Schreibungen dort könnte man als Hinweis auf eine insgesamt „härtere“ Aussprache im Vergleich zu den Gebieten weiter nördlich interpretieren.

Ein weitgehend ähnliches Bild zeigen die am SBS indirekt erhobenen Belege (vgl. Karte 7): Ein ziemliches Durcheinander aller Graphien, aber tendenziell ist <tt> (aber auch <dd>) mehr im Süden, <d> mehr im Norden belegt. Nur jetzt sieht man auch den Grund dafür, denn die direkte Erhebung zeigt (durch die farbliche Unterlegung hervorgehoben), daß im Süden der Dentalplosiv als unbehauchte Fortis, im Norden als stimmlose Lenis realisiert ist. Die Isoglosse wäre nur anhand der Schreibungen nicht einmal annähernd bestimmbar gewesen, genausowenig wie man an den Schreibungen die allgemein fehlende Behauchung oder die Stimmlosigkeit der Lenis hätte ablesen können.

219

3. Fazit

Die an den Einzelbeispielen erläuterten Problematiken lassen sich nun folgendermaßen zusammenfassen, und es lassen sich folgende generelle Schlüsse für die Interpretation des WENKER-Materials daraus ziehen:






- Ein einzelner Beleg auf den Karten des Sprachatlas des Deutschen Reichs besitzt für sich genommen häufig nur eine geringe Aussagekraft, erst in der Masse der Belege im Raum ergibt sich ein Bild, das umso schärfer wird, je größer das Geltungs-

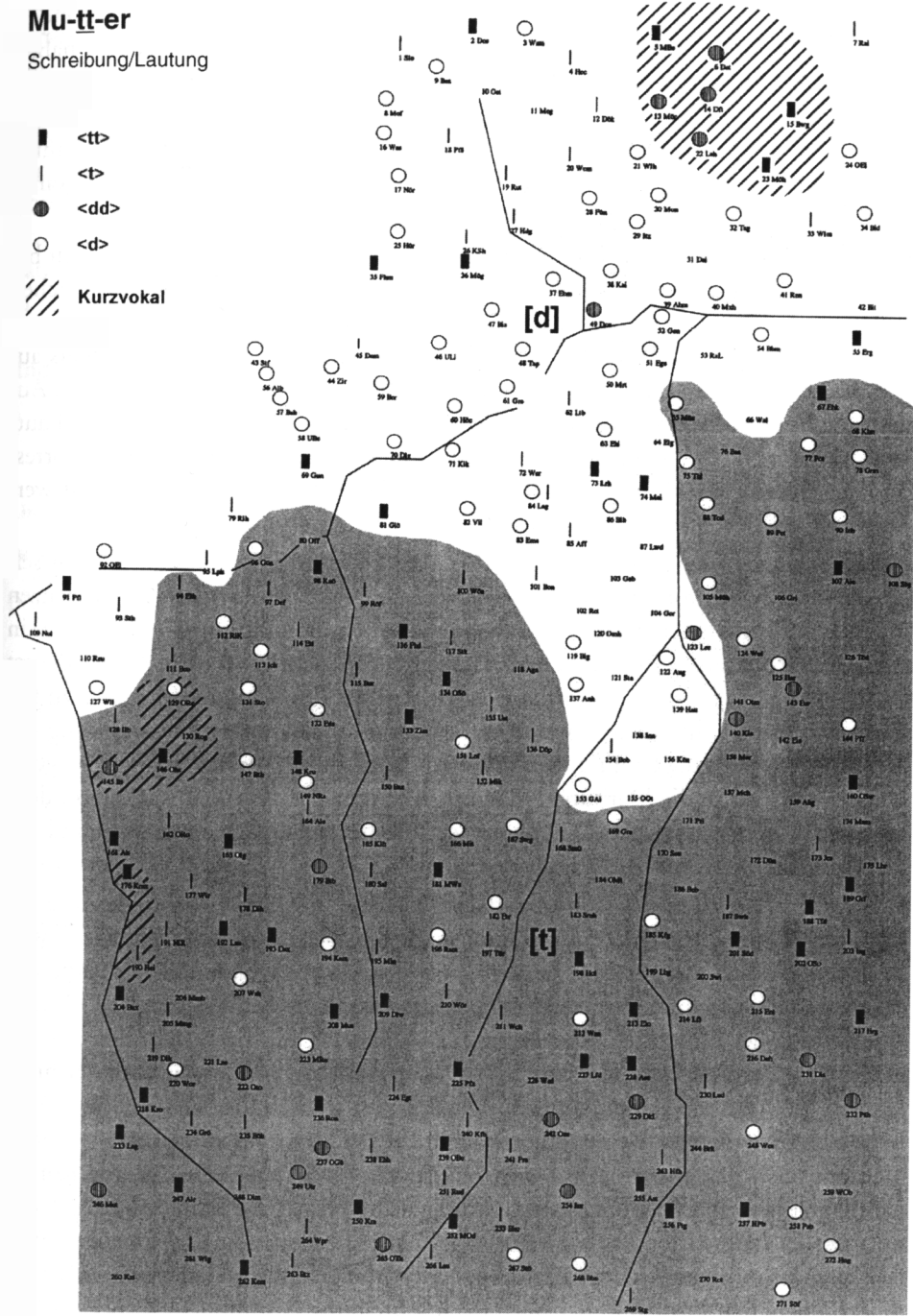
⁶ Auch hier muß auf die Nennung dieser Fakten aus Platzgründen verzichtet werden.

(Quelle: Wenker-Karte IV-5 zu Satz Nr. 17: „Geh, sei so gut und sag Deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen.“)

Mu-tt-er

Schreibung/Lautung

-  <tt>
-  <t>
-  <dd>
-  <d>
-  Kurzvokal



Karte 7: Lautung und Schreibung in Mutter
(Quelle: SBS-Material)

areal eines Phänomens ist, wohingegen bei kleinräumigen Erscheinungen, besonders bei geringer Differenz zum Nachbardialekt (aber auch bei schlechter alphabet-schriftlicher Darstellbarkeit) nur ein sehr vages Bild der damals tatsächlich vorhandenen Lautverhältnisse entsteht. Zusätzlich muß, um die Grenzen eines Lautareals auf den WENKER-Karten nachzuvollziehen, nicht selten – gerade im Konsonantismus – schon vorher die ungefähre Verbreitung eines lautlichen Phänomens bekannt sein, was ein zirkuläres Vorgehen darstellt.

- Eine einzelne Schreibform kann zwar auch ohne den räumlichen Vergleich mit benachbarten Belegen lautlich genauer bestimmt werden. Dazu wäre aber in manchen Fällen eigentlich eine Vorgehensweise wie bei historischen Schreibsprachanalysen notwendig, d. h. der WENKER-Fragebogen müßte wie der Text eines Schreibers aus z. B. fnhd. Zeit unter Einbeziehung eines mhd. Protosystems analysiert werden. Aus den graphischen Oppositionen und Neutralisationen ließen sich so relative Lautwerte gewinnen, die dann im Vergleich mit den nhd. Graphem-Phonem-Korrespondenzen oder rezenten direkten Erhebungen lautlich noch näher bestimmt werden könnten.
- Dem geschriebenen Buchstaben auf den WENKER-Karten kommt auch nicht selten keine anhand von standardsprachlichen Graphem-Phonem-Korrespondenzen schlüssig herleitbare Lautung zu. Landschaftliche Schreibtraditionen, die sich z. T. in der Mundartliteratur erhalten haben, müssen berücksichtigt werden. Das bedeutet auch, daß eine allein auf die Karten gestützte Analyse des WENKER-Materials zu falschen Schlüssen führen kann, wenn man ohne die gleichzeitige Heranziehung der betreffenden Fragebögen und der in ihnen enthaltenen Informationen vorgeht. Umso wertvoller ist die Marburger Planung, nicht nur die WENKER-Karten, sondern auch die Fragebögen in einer Datenbank via Internet zugänglich zu machen und mit den Karten zu verschalten.
- In weiten Bereichen des Konsonantismus können indirekte Erhebungen wie das WENKER-Material bestenfalls großräumige, generalisierte lautliche Tendenzen wiedergeben, die sich nur aus dem Zusammenspiel und dem zahlenmäßigen Verhältnis der belegten Schreibformen zueinander einigermaßen erkennen lassen. Die Entschlüsselung der hinter den Schreibungen steckenden Lautungen stellt hier also ein besonderes Problem dar. So kann hinter dem distinktiven Gebrauch der Schriftzeichen <d> und <t> ein phonematischer Kontrast stecken, der sich auf die artikulatorischen Merkmale +/- Aspiration, stimmhaft – stimmlos oder Lenis – Fortis, meistens auch Kombinationen aus diesen, stützt. Außerdem haben gerade Konsonantengraphien in der Orthographie häufig nicht primär die Funktion, den Lautwert des dahinterstehenden Konsonanten zu spezifizieren, sondern fungieren vielfach auch als indirekte Quantitätsanzeiger des vorhergehenden Vokals oder sind vom morphologischen Prinzip in der nhd. Rechtschreibung bestimmt (z. B. bei der fehlenden Wiedergabe der Auslautverhärtung).

Die dargestellten Problematiken führen noch einmal die schon lange bekannten Unzulänglichkeiten der indirekten Erhebungsmethode im Vergleich zur direkten Erhe-

bung von Lautdaten vor Augen. Der Vorzug, mit wesentlich weniger zeitlichem, personellem und finanziellem Aufwand ein großes Korpus erheben zu können, wird durch einen nicht tolerierbaren Mangel an lautlicher Präzision erkaufte. Nicht umsonst ist auch durch die Erfahrungen mit dem WENKER-Material die direkte Erhebung zur einzigen den Kriterien einer modernen Sprachwissenschaft genügenden Methode für die Ermittlung von Lautdaten avanciert.

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, daß mir in keiner Weise daran gelegen ist, die Bedeutung, die das WENKER-Material für die germanistische Dialektologie hat, zu schmälern. Mit meinen Überlegungen wollte ich ausschließlich zeigen bzw. in Erinnerung rufen, daß man im Umgang mit diesem einzigartigen Dialektkorpus von Fall zu Fall besondere Umstände berücksichtigen muß, um vorschnelle Schlüsse und Fehlinterpretationen zu vermeiden.

Literatur

BREMER, OTTO (1895): Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten: in Form einer Kritik von WENKERS Sprachatlas des Deutschen Reichs. Leipzig (Nachdruck Wiesbaden 1968).

DiWA = JÜRGEN E. SCHMIDT / JOACHIM HERRGEN (Hgg.): Digitaler WENKER-Atlas (DiWA). Bearbeitet von ALFRED LAMELI, ALEXANDRA LANZ, JOST NICKEL und ROLAND KEHREIN, KARL-HEINZ MÜLLER, STEFAN RABANUS. Erste vollständige Ausgabe von GEORG WENKERS „Sprachatlas des Deutschen Reichs“. 1888–1923 handgezeichnet von EMIL MAURMANN, GEORG WENKER und FERDINAND WREDE. Marburg 2001 ff.

KRANZMAYER, EBERHARD (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraums. Wien.

REISER, KARL (1902): Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäu's. Bd. 2. Kempten.

VALTS = Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus. Hrsg. von EUGEN GABRIEL. Zürich 1985 ff.